

Pater Heinrich Keller, ein Organist im Kloster St. Gallen

Autor(en): **Nef, Walter Robert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Schweizerischen Musikforschenden Gesellschaft
= Bulletin de la Société Suisse de Musicologie**

Band (Jahr): **3 (1936)**

Heft 1

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-835055>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

MITTEILUNGEN

DER SCHWEIZ. MUSIKFORSCHENDEN GESELLSCHAFT
BULLETIN DE LA SOCIÉTÉ SUISSE DE MUSICOLOGIE

Erscheint 1936 zweimal. Für Mitglieder gratis, für Nichtmitglieder Einzelheft 1.25
Schriftleitung (Zeisigweg 8, Zürich 2): Dr. WILLI SCHUH und Dr. ERNST MOHR

ZÜRICH, 15. Juli 1936

HEFT 1

3. JAHRGANG

Pater Heinrich Keller, ein Organist im Kloster St. Gallen

Von *Walter Robert Nef*, Basel

Das 16. Jahrhundert darf als eine Blütezeit des Musiklebens in unserem Lande bezeichnet werden. Auch die anfänglich ablehnende oder doch reservierte Haltung, welche die Reformation der Musik gegenüber einnahm, vermag den günstigen Gesamteindruck nicht zu beeinträchtigen. Von ihrem nachteiligen Einfluß wurden nur diejenigen Orte betroffen, die zum neuen Glauben übergegangen waren, und auch unter diesen nicht alle in gleichem Maße, z. B. Basel und St. Gallen (Stadt) weniger als Bern und Zürich. Die katholischen Orte blieben davon verschont oder, wenn die unruhigen Jahre zwischen 1525 und 1532 einen Unterbruch der Musikpflege verursacht hatten, so wurde nachher (wie im Kloster St. Gallen) mit doppeltem Eifer der Schaden zu beseitigen versucht.

Stattlich ist die Schar der Musiker, die aus der Schweiz hervorgegangen ist oder auf ihrem Boden gewirkt hat, angefangen mit den Meistern von internationalem Ruf, Ludwig Senfl und Heinrich Glarean (der Nachweis der schweizerischen Nationalität für Benedict Ducis steht noch auf unsicheren Füßen), denen kleinere Talente zur Seite stehen, die Kantoren Bartholomäus Frank, Johannes Wannemacher und Cosmas Alder, die Organisten Hans Kotter, Gregor Meyer und Fridolin Sicher, bis zu allen jenen, die in kleinerem Kreise, sei es im Unterricht, als Kantor, als Organist oder als Stadtpfeifer ihre Kräfte für das Gedeihen der Tonkunst einsetzten. Für manche unter ihnen bedeutete die Musik nur einen Teil ihres Arbeitsgebietes, sie zeichneten sich durch eine oft erstaunliche Vielseitigkeit aus und vollbrachten auch auf anderen Gebieten tüchtige Leistungen. Zu diesen sind vor allem diejenigen zu zählen, die zugleich geistliche Ämter bekleideten, wie die st. gallischen Organisten Fridolin Sicher, Hans Vogler und Heinrich Keller. Keller, der zeitlich Letzte von ihnen, ist in der musikwissenschaftlichen Literatur bisher nur als Organist und als Schreiber der beiden Barbarini-Handschriften bekannt. Die folgenden Ausführungen versuchen, auf Grund erneuter Quellenstudien und unter Berücksichtigung auch der außermusikalischen Literatur als kleinen Beitrag zur schweizerischen Musikgeschichte ein Bild vom Leben und Wirken dieses st. gallischen Konventualen zu geben.

Für das Biographische¹ gibt uns das kleine Tagebuch², das Keller in den Jahren 1540 bis 1545 führte, willkommene Anhaltspunkte. Gleich die erste Seite bringt eine Notiz über sein Alter, aus der das Geburtsjahr entnommen werden kann. „Anno domini 1545 in vigilia Epiphaniae Domini (6. Januar) ist ... Johans Heß geschiden uß diser elenden zitt. Uff das bin ich frater Heinricus Keller Conventualis S. Galli als ein unwiser, ungeschickter, unverstendiger, ungelerter von m(inem) g(nädigen) h(ern) darzü verornet und gesetzt im jar mines alters 27“. Keller wurde also im Jahre 1518, wie wir annehmen dürfen, in seiner Vaterstadt Rapperswil, geboren. Ein späterer Eintrag im Tagebuch bestätigt diese Angabe (S. 67): „Anno domini MDXLVIII ... Frater Keller Heinricus Conu(entualis) mon(asterii) S. Galli, Anno aetate mea XXX“. Über seine Jugendjahre ist nichts bekannt. Als nach dem zweiten Kappeler Frieden (16. Oktober 1531) der damals erst 26jährige Abt von St. Gallen, Diethelm Blarer von Wartensee, wieder von der Abtei Besitz nehmen konnte und Ende 1532 nach St. Gallen zurückgekehrt war, wird Keller ins Kloster eingetreten sein. 1535 legte er Profeß ab³, 1536 empfing er die Weihen⁴, am 16. März 1537 die Admission zur Cura⁵. Später versah er als Vorsteher der Schulen ein verantwortungsvolles Amt und stieg als Subprior zu einem der höchsten Würdenträger der Abtei empor.

1545 wurde Keller Nachfolger des verstorbenen Johannes Heß (siehe oben) als Münsterprediger. Seine schwungvollen Predigten, die zu einem großen Teile erhalten sind⁶, vermögen uns auch heute noch zu fesseln und verraten eine gute theologische Bildung und rednerisches Talent⁷. Bisweilen erleichterte er sich zwar seine Aufgabe, indem er lieber aus vorhandenen Predigtbüchern entlehnte, anstatt sich zu selbständiger Arbeit aufzuraffen. So gesteht er in seinem Tagebuch von seinen Predigten: „Unfließ ist da gsin oder der win“, oder „Ist fast mer win dan studium da gsin“⁸. Überhaupt enthüllt Keller kein schmeichelhaftes Bild von dem allgemeinen sittlichen Zerfall, den nicht durchwegs erfreulichen Zuständen im Kloster⁹ und seinem

¹ Vgl. auch den Artikel über Keller bei P. Rudolf Henggeler, Profeßbuch der fürstlichen Benediktinerabtei der heiligen Gallus und Otmar zu St. Gallen (1929), S. 248.

² Diarium H. K., Stiftsbibl. St. G., Cod. 1263.

³ Stiftsarchiv St. G., Tom B 257, S. 2, und Tom B 258, S. 6.

⁴ Henggeler, a. a. O.

⁵ Stiftsbibl. St. G., Cod. 1253, S. 13.

⁶ Stiftsbibl. St. G., Cod. 1041, 1051 und 1055.

⁷ Über Keller als Prediger vgl. A. Scheiwiler, Zwei st. gallische Prediger aus der Zeit der Glaubensspaltung (Z. f. schweiz. Kirchengeschichte, Jahrgang XV, 1921, S. 251).

⁸ Diarium S. 4 und S. 8.

⁹ Über „Die klösterlichen Verhältnisse unter Abt Diethelm“ vgl. J. A. Scheiwiler, Die Reform im Kloster St. Gallen (Z. f. schweiz. Kirchengeschichte, Jahrgang XXII, 1928, S. 29).

eigenen, für einen Jünger des hl. Gallus nicht immer einwandfreien Lebenswandel. Er war eben ein Kind seines weltfreudigen Zeitalters, mehr Mensch der Renaissance als Klostergeistlicher. Wohl infolge seines unklösterlichen Verhaltens hatte er oft unter übler Nachrede zu leiden, was ihm so sehr zu Herzen ging, daß er von einer Krankheit befallen wurde.

In musikalischer Beziehung bietet das Tagebuch leider nur spärliche Nachrichten. Wir vernehmen ein paar Einzelheiten über Kellers Tätigkeit als Organist, auch die Mitteilung, daß im Winter des Jahres 1550 die Orgelbälge eingefafßt worden sind¹⁰. Es scheint, daß Keller Orgelschüler von Fridolin Sicher gewesen ist, den er als „min lieber herr und trüwer meister“ bezeichnet. Sicher hielt sich von 1531 bis etwa 1536/37 als Inhaber der Michaelspfründe in Ensisheim im Elsaß auf und erscheint erst von 1538 an wieder in st. gallischen Urkunden. Kellers Ausbildung zum Organisten würde somit in die letzten Lebensjahre seines Lehrers fallen. Als Schüler des Konstanzer Münsterorganisten Hans Buchner, der seinerseits bei Paul Hofhaimer gelernt hatte, gehört Sicher zu den Enkelschülern und damit im weiteren Sinne zur Schule des größten Orgelmeisters der maximilianischen Zeit. Es ist anzunehmen, daß er auch seinem Schüler Keller die hofhaimerschen Traditionen weitergegeben hat, und so wäre Keller als ein letzter Ableger der hofhaimerschen Orgelkunst zu betrachten.

Sicher mußte sich am 20. August 1545 in Bischofszell einer (Kropf-?) Operation unterziehen, an deren Folgen er ein knappes Jahr später, am 13. Juni 1546, verschied. Kurze Zeit nach diesem chirurgischen Eingriff wurde Keller herbeigerufen, um seinen Lehrer zu vertreten. „In Vigilia pelagii (27. August 1545) uß erlaubnus m(ines) g(nädigen) h(ern) bin ich zü bischoffzell gsin zü versehen herr Fridlin in organis und von dem cap(itel) erbeten worden, in zü predigen, welches geschechen ist“¹¹. Das Fest des Schutzpatrons von Bischofszell, des hl. Pelagius, wurde offenbar mit besonderer Festlichkeit begangen.

Am Gallustag (16. Oktober) des Jahres 1548 trug Keller folgenden Bericht in sein Tagebuch ein: „Den selben tag ich selbst nüt geschlagen sondern Herr hans von Überlingen, ist seer güt im schlahen.“ Meine erste Vermutung, mit „Herr hans von Überlingen“ könnte Hans Buchner gemeint sein (das Konstanzer Domkapitel und Buchner mit ihm waren während der Reformationszeit von Konstanz abgezogen und nach Meersburg und Überlingen übergesiedelt), über dessen Lebensende lange Zeit keine Nachrichten bekannt waren, erweist sich durch die Forschungen von Otto zur Nedden, der Buchners Tod vor Johanni 1538 ansetzt, als unrichtig¹². So ist es vorderhand unge-

¹⁰ Diarium S. 129.

¹¹ Diarium S. 7.

¹² Otto zur Nedden, Quellen und Studien zur oberrheinischen Musikgeschichte im 15. und 16. Jahrhundert, S. 69, Anm. 111.

weiß, wer dieser Organist war, dessen Spiel die Aufmerksamkeit Kellers erregte.

P. Rudolf Henggeler berichtet im Profeßbuch, Keller sei im Jahre 1545 „an Stelle des verstorbenen Joh. Heini“ Münsterorganist geworden. Diese Mitteilung beruht wohl auf einer Verwechslung (vielleicht mit dem Münsterprediger Johann Heß, dessen Nachfolge Keller 1545 angetreten hat), wenigstens ist von einem Organisten dieses Namens im Kloster St. Gallen nichts bekannt¹³.

Außer durch sein Wirken als Organist machte sich Keller bei der Einführung des Figuralgesanges um die Musikpflege im Kloster verdient. Die beiden ersten Denkmäler mehrstimmiger Musik in St. Gallen, — wenn wir von der durch von Arx¹⁴ und Greith¹⁵ überlieferten Nachricht, schon 1536 und vielleicht noch früher seien an hohen Festen in der Messe vierstimmige Singstücke abgesungen worden (eine Mitteilung, die ich bisher nicht quellenmäßig belegen kann), und dem Vorkommen vereinzelter zweistimmiger Sätze im Cod. 546 der Stiftsbibliothek¹⁶ absehen — die beiden Barbarini-Handschriften von 1562 und 1564¹⁷, sind, seitdem Greith die Aufmerksamkeit auf sie gelenkt hatte, mehrfach besprochen und verschieden beurteilt worden¹⁸. Es soll hier keine weitere Einschätzung angefügt werden, die beiden Hauptfragen, welche uns die Handschriften stellen, die allgemeinere nach ihrer musikalischen Bedeutung und die speziellere, die Ausführung betreffende nach dem Verhältnis von Gesang und Orgelspiel, sind noch nicht spruchreif und bedürfen weiterer Klärung. Man wird dabei gut tun, im Auge zu behalten, daß diese Kompositionen nicht mit dem Anspruch auf Ewigkeitswerte, sondern als Gebrauchsmusik für ganz bestimmte Gegebenheiten geschaffen worden sind.

Bei der kulturellen Bedeutung St. Gallens fällt der außerordentlich späte Zeitpunkt für das Aufkommen des mehrstimmigen Gesanges auf. Der Grund dafür ist in den zerrütteten Verhältnissen zu suchen, die während Jahrhunderten in der Abtei herrschten. Schon Abt Ulrich von Eppenstein um 1100 und dann wieder im 13. Jahrhundert die Äbte Rudolf von Güttingen, Konrad von Bußnang, Berchtold von Falkenstein und Wilhelm von Montfort wandten ihre ganze Tatkraft der Politik und dem Kriegswesen zu und nahmen heftigen Anteil am Kampf zwischen Kaiser und Papst (und zwar gewöhnlich auf Seite des Kai-

¹³ Auch die Notiz, die Cherbuliez über Keller mitteilt, ist unzutreffend (Die Schweiz in der deutschen Musikgeschichte, S. 206).

¹⁴ Ildelfons von Arx, Geschichten des Kantons St. Gallen, III, 1813, S. 263, Anm. c.

¹⁵ C. Greith, Cantarium S. Galli, 1845, Vorrede, S. 10.

¹⁶ Otto Marxer, Zur spätmittelalterlichen Choralgeschichte St. Gallens, S. 212.

¹⁷ Stiftsbibl. St. G., Cod. 542 und 543.

¹⁸ Vor allem von R. Schlecht (Monatshefte für Musikgeschichte III, 1871, S. 12ff.), G. Eisenring (Zur Geschichte des mehrstimmigen Proprium Missae bis um 1560, S. 188ff.) und A. Geering (Festschrift Karl Nef S. 62ff.).

sers) oder führten Fehden mit ihren Nachbarn. Im 14. Jahrhundert griff, aufgestachelt durch das Beispiel der Waldstätte, der Wunsch nach Freiheit und eine zunehmende Unzufriedenheit unter dem Landvolk um sich, welche sich in den für das Gotteshaus unglücklich verlaufenen Appenzeller Kriegen entlud. Zudem waren mehrfach Mönche mit der Abtswürde bekleidet, die in keiner Weise die für dieses Amt nötigen Fähigkeiten mitbrachten. Ein eindringliches Bild des Zerfalls bietet die Situation beim Tode des Abtes Kuno von Stoffeln (1411) dar, als sich nur mehr zwei Konventualen im Kloster befanden, von denen der eine den andern zum Abt wählte, während der andere alle übrigen Ämter auf sich vereinigte. Unter solchen Umständen kann nicht erwartet werden, daß das Kloster während Jahrhunderten besondere Taten auf kulturellem oder auf künstlerischem Gebiet hervorgebracht hätte.

Die Gesundung begann — Ansätze dazu zeigen sich schon etwas früher — mit der Regierungszeit von Abt Ulrich Rösch (Pfleger von 1457 bis 1463, Abt von 1463 bis 1491), der die Zügel straff in die Hand nahm und vor allem für eine bessere wirtschaftliche Basis Sorge trug. Seine Nachfolger führten die Restauration im gleichen Sinne weiter und schufen dadurch den Boden, auf dem sich wieder klösterliches Leben entfalten und Wissenschaft und Kunst gedeihen konnten. Zur Förderung der Musikpflege wurden Musiker von auswärts herbeigerufen, so unter Abt Ulrich der italienische Gelehrte Johannes Gaza, der neben andern Fächern auch Musik unterrichtete¹⁹⁾, vielleicht auch der Predigermönch Heinrich Sattler als Organist, von Abt Franz von Gaisberg, dem die Ausschmückung des Gottesdienstes besonders am Herzen lag, die Organisten Valentin Negelin von Konstanz (1505) und Fridolin Sicher von Bischofszell (1516). Nach dem jahrhundertelangen Verfall war es die natürliche und erste Pflicht, denjenigen Teil der Kirchenmusik zu neuem Leben zu erwecken, der seit dem frühen Mittelalter bis auf den heutigen Tag die Grundlage bildet, den gregorianischen Gesang. Die neue Pflege des gregorianischen Gesanges spiegelt sich in neuen liturgischen Gesangbüchern, unter denen der Codex 546 der Stiftsbibliothek aus dem Jahre 1507, der sogenannte Codex Brander²⁰⁾, der indessen nicht von einem Frater Joachim Brander, sondern, wie Stiftsbibliothekar Dr. Müller nachgewiesen hat²¹⁾, von dem von Abt Franz zum zweiten Kantor an hohen Festtagen ernannten Frater Joachim Cuontz geschrieben worden ist, besonderes Interesse beanspruchen darf. Einen starken Auftrieb erhielt die Choralpflege durch die im Auftrage von Papst Julius II. 1513 von dem Bischof von Konstanz, Hugo von Hohenlandenberg, geführte Beatifikation des st. gallischen Mönches Notker Balbulus, dessen Fest erstmals im Mai 1514 im Kloster gefeiert wurde. Dieses Ereignis gab

¹⁹⁾ O. Marxer, a. a. O., S. 13.

²⁰⁾ Behandelt durch O. Marxer, a. a. O.

²¹⁾ O. Marxer, a. a. O., Kapitel III, S. 91.

nicht nur Anlaß zur Sammlung und Aufzeichnung der Notkerschen Sequenzen, sondern auch zu neuen Dichtungen, an denen sich Abt Franz selbst mit zwei uns erhaltenen Proben beteiligte²². Die Mehrstimmigkeit fehlte auch vor der Reformation nicht vollständig im Gottesdienste, sie wurde vertreten durch die Orgel, welche mit dem Gesang zu alternieren hatte. Dieses Orgelspiel, dem bisher wenig Beachtung geschenkt worden ist, scheint, nach den vorhandenen Quellen, insbesondere der Sickerschen Orgeltabulatur²³ zu schließen, eine ansehnliche Höhe erreicht und der musikalischen Ausgestaltung des Gottesdienstes ein eigenes Gepräge verliehen zu haben. Abt Franz sorgte durch den Orgelneubau in den Jahren 1513 bis 1515 (ausgeführt durch Rupprecht Eggstetter) für die notwendigen Voraussetzungen und erteilte seinen Organisten sorgfältige Instruktionen.

Nach der durch die Reformationswirren bedingten vorübergehenden Auflösung der klösterlichen Gemeinschaft begnügte sich Abt Diethelm nicht, den Stand vor der Umwälzung wieder herzustellen, sondern er bereicherte die Pflege der Musik durch die Einführung des Figuralgesanges. Es ist auffallend, daß diese für das Kloster nicht unwichtige Tat keinen deutlichen Niederschlag in den Quellen gefunden hat. Allerdings sind aus der Regierungszeit von Abt Diethelm weder Kapitelsprotokolle (diese beginnen erst im 17. Jahrhundert) noch Rechnungsbücher vorhanden. Vielleicht bringt ein glücklicher Fund einmal Licht in das merkwürdige Dunkel. Unser ganzes Wissen verdanken wir den beiden Vorreden, die der Pater Mauritius Enk, palaiopolitanus rhaenovallensis (aus Altstätten im Rheintal), verfaßte²⁴, und dieses beschränkt sich auf die dürftige Notiz, daß im Auftrage von Abt Diethelm ein berühmter italienischer Musiker, Manfred Barbarinus Lupus aus Corregio, die wichtigsten Messe- und Vespergesänge des Kirchenjahres unter Beibehaltung der Choralmelodie als Cantus firmus vierstimmig gesetzt habe. Es ist anzunehmen, daß Barbarini zu diesem Zwecke anfangs der 1560er Jahre auf seiner Wanderschaft in St. Gallen Station machte, wir besitzen kein Zeugnis darüber.

Die prachtvolle Ausstattung der beiden mächtigen Folianten steht in Verbindung mit einem andern Unternehmen, das Abt Diethelm mit ganzer Hingabe förderte, dem Neubau der Bibliothek, deren Grundsteinlegung am 6. Juli 1551 in Anwesenheit sämtlicher Konventualen, Novizen, Kapläne, Othmarsbrüder und der fürstbischöflichen Hofbeamten feierlich begangen wurde²⁵. Der Erbauer der Bibliothek war auch bestrebt, die Bücherbestände um kostbare Werke zu vermehren, und da bot sich ihm die beste Gelegenheit, durch die mit der

²² Mitgeteilt von O. Marxer, a. a. O. S. 19 und 20.

²³ Stiftsbibl. St. G., Cod. 530.

²⁴ Stiftsbibl. St. G., Cod. 443, S. 27 und 49, beschrieben von O. Marxer, a. a. O. S. 225 ff.

²⁵ Die Akten sind abgedruckt und besprochen von A. Scheiwiler (Z. f. schweiz. Kirchengeschichte, Jahrgang XIV, S. 56 ff.).

Einführung des mehrstimmigen Gesanges gegebene Notwendigkeit, Caspar Härteli lieferte die farbenfrohe Ausschmückung durch Bilder in Blattgröße, Miniaturen und Verzierungen. Den Musikhistoriker interessieren vor allem die hübschen, über beide Bände zerstreuten Abbildungen von Musikinstrumenten, die mit Ausnahme des Trumscheitspielers ²⁶ nicht veröffentlicht sind. Bei einem von zwei Engeln bedienten Positiv befindet sich das auch an andern Stellen wieder-gegebene Wappen Kellers, ein aus einem wagrecht liegenden braunen Ast nach oben sprossendes grünes Blatt auf weißem Grunde darstellend, dazu die Initialen P(ater) H(einrich) K(eller) S(ubprior) ²⁷. Auf dem ganzseitigen Titelblatt des Cod. 543 ²⁸ ist Keller sogar zusammen mit Abt Diethelm, beide kniend, unten in der linken Ecke abgebildet, ob naturgetreu, entzieht sich unserer Beurteilung. Einen gelehrten Bibliothekaren erhielt die Bibliothek in der Person des oben genannten P. Mauritius Enk.

Als Leiter der Schulen hatte Keller Gelegenheit, mit seinen Zöglingen die neuen und für sie ungewohnten Gesänge einzustudieren und gemeinsam mit ihnen zur gottesdienstlichen Feier beizutragen. In einem Sammelband des Stiftsarchivs St. Gallen befinden sich 14 Seiten mit Beschreibungen von Riten an hohen Festtagen, davon mindestens die Seiten 9 und 10 von Kellers Hand ²⁹. Am Schlusse des Abschnittes „In die ascensionis domini“ steht, von Keller aufgezeichnet, die Bemerkung „Anno d(omini) (15)61 hatt man das R(esponsorium) Ite in orbem sambt dem Regina coeli mensurali musica, comp. Lupo Italo, gsungen, deßglichen auch anno 62 hatt man söliche baide gsang in figuris gsungen me praesente cum omnibus meis discipulis“. Auch das im Jahre 1583 von dem damaligen Kantor und Moderator der Schule, P. Johannes Strang, mit Benützung dieser Blätter und anderer Notizen geschriebene und später mit Nachträgen versehene sogenannte Directorium rectoris scholarum ³⁰, eine Handschrift übrigens, die noch nicht auf ihre musikgeschichtliche Bedeutung hin untersucht worden ist, erwähnt gelegentlich den Figuralgesang, so am Tage Nativitatis S. Mariae Virginis (S. 8): „... sub elevatione Da pacem vel aliquid aliud in cantu figurali illius loco ...“, dieselbe Notiz am Feste des hl. Othmar (S. 110) und am Feste der hl. Katharina (S. 114), oder am Feste Eustachii et soc. (S. 104): „... Requiem 4 vocum si placuerit in figurali cantu ...“. Diese zerstreuten Aufzeichnungen bilden einen schwachen Abglanz der in der Vorrede von Mauritius Enk hoch gepriesenen und mit so viel Auf-

²⁶ K. Nef, Geschichte unserer Musikinstrumente, 1926, Tafel VII.

²⁷ Cod. 542, S. 222.

²⁸ Die Abbildung ist zusammen mit andern Malereien reproduziert bei Ad. Fäh, Die Stiftsbibliothek in St. Gallen (Neujahrsblatt des historischen Vereins, 1929, S. 22ff.).

²⁹ Acta monasterii S. Galli, tom XIII, p. 226—241.

³⁰ Stiftsbibl. St. G., Cod. 1262.

wand eingeführten Neuerung und geben uns nur einen dünnen Einneue Chorbücher herzustellen. Keller besorgte die mustergültige Eintragung der Noten und des Textes, womit er sich würdig in die große Reihe der Skriptoren des Gotteshauses stellte, und der Lindauer Maler druck von der ältesten Pflege des Figuralgesanges im Kloster. Oder sollte der Eifer schon bald wieder nachgelassen haben?

Ildefons von Arx berichtet, daß Keller unter dem Titel Pharetra ein Buch polemischen Inhaltes verfaßt und sich mit dem Plane getragen habe, eine Geschichte des Schmalkaldischen Krieges zu schreiben³¹. Beides sind weitere Zeugnisse für Kellers mannigfaltige Interessen und seinen regsamen Geist. Aus seinem Besitz ist in die Stiftsbibliothek ein Exemplar von Ornitoparchs *Micrologus* übergegangen, dessen Titelblatt auf dem oberen Rand die handschriftliche Notiz trägt: „Liber fratris Heinrici Kel(ler) conc(i)na(tor) et conu(entualis) Sancti Galli.“

Heinrich Keller beschloß sein an vielfältiger Arbeit reiches Leben am 3. April 1567³². In der ersten der beiden Vorreden faßte Mauritius Enk sein Lebenswerk in die folgenden schönen Worte zusammen: „Venerandus vero S. Religionis et devotionis verae studiosissimus D. P. Henrichus Kellerus antiquo Helvetiorum oppido Rappenschwilo natus, in hoc S. Galli monasterio Subprioratus dignitate fungens, ecclesiastisque ibidem et concionator vigilantissimus, organicus, seu (ut vulgi more loquar) organista iucundissimus: insuper et scriba librari usoptimus utrosque hos libros calami sui solertia notificavit et scripsit notulis (ut videre licet) complexos pulcherrimis.“

Caspar Diebold (1601—1674). Sein Leben und seine Werke

Von *Willi Schuh*, Zürich

Wer die Musik der reformierten Schweiz im 17. Jahrhundert kennen lernen will, der muß sich auf eine Wanderung durch musikalisches Flachland gefaßt machen, denn die Tafel der Musiker ist zu jener Zeit bekanntlich spärlich besetzt gewesen. Und bedeutende Namen fehlen gänzlich. Erst in den ersten Jahrzehnten des folgenden Jahrhunderts beginnt die einheimische Produktion sich wieder einigermaßen dem Stande der umliegenden Musiknationen anzugleichen. Es ist jedoch gewiß nicht völlig uninteressant, den allerersten tastenden Versuchen dieser musikalischen Eigenproduktion in der Ostschweiz ein wenig nachzugehen, sind doch bisher eigentlich nur die Simlerschen „Teutschen Gedichte“, die von 1648 bis 1688 vier Auflagen erlebten, ferner die Sterbebesänge des Meyerschen Totentanzes und die sogenannte „St. Galler Seelenmusik“, die es im Laufe der Zeit sogar auf neun Auflagen gebracht hat, etwas näher untersucht worden. Von den Komponisten-Initialen der Simlerschen Sammlung konnte bisher nur A. S. und C. D. als Andreas Schwilge und Caspar Diebold indentifiziert werden. Mit dem Württemberger Schwilge haben

³¹ I. von Arx, a. a. O., S. 269.

³² Quelle siehe Anm. 3, sowie Stiftsbibl. St. G., Cod. 1442, S. 33.